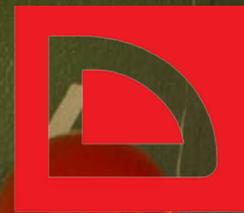


CAMPUS



DAS STUDENTISCHE MAGAZIN AM CAMPUS DÜSSELDORF

FOKUS:

So feiern die Anderen!

KULTURSCHOCK:

Museen im Test!

ZWEI WELTEN:

Russland trifft Regenbogen!

3
2013

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Glosse in der letzten Ausgabe hat es vermuten lassen: Dieses Mal dreht es sich offensichtlich um die Gelegenheiten, mit denen man uns Studierende gerne klischeebedingt verbindet. Das Studium als einzige große Party – schön wär's. Es mag zwar durchaus angehende Akademiker geben, die jenes Szenario leben, aber der Großteil von uns freut sich dann doch auf die Fachschaftspartys im SP-Saal, anstatt die morgendliche Vorlesung stets mit einer Fahne zu begrüßen. Oder etwa nicht?

Wie feiern die Universitäten, wie feiert die HHU? Mit dieser Frage beschäftigen sich sowohl Pro/Kontra und die Uniköpfe, als auch das Titelthema.

Während der Fokus die große Freiheit zum Thema hat, wird in der Hochschulpolitik ein Kampf gefochten, der einen Schwenk in die andere Richtung vermuten lassen kann: Florian Sawatzki hat sich über das Hochschulfreiheitsgesetz informiert. Seine Glosse beschäftigt sich diese Woche mit einem ganz ähnlichen Aspekt des Studiums und dessen Begleiterscheinungen. Über das Leid einer Dozentin, die mit überfürsorglichen Eltern diskutieren muss (muss sie?!).

Franziska hat sich mit einem ironischen Lächeln auf der Juraparty im Sub umgesehen und schreibt darüber in ihrer Rezension. Für die Hintergründe hingegen hat sie sich mit dem Fremdsprachenangebot unserer Universität auseinander gesetzt und sowohl die Sicht der Dozierenden als auch die der Studierenden beleuchtet.

In der Karriereabteilung haben wir dieses Mal drei Empfehlungen versteckt, die auf keiner Literaturliste stehen und trotzdem hilfreich sein können – ob zum Lernen, Nachschlagen oder Entspannen.

Die Tage werden immer kürzer und das Stubenhockerdasein geht euch auf die Nerven? Uns auch. Deswegen haben wir vier Museen getestet und nebenbei gemerkt, dass Kultur gar nicht so teuer sein muss.

Gerade die Netzwelt ist in dieser Ausgabe spannend: Simon erklärt euch, an wen ihr euch wenden könnt (und sollt), wenn das WLAN auf dem Campus mal

wieder spinnt. Für alle AStA-Referenten gilt also Le-sepflicht!

Vorweggenommen: In dieser Ausgabe entfällt das Portrait. Stattdessen gibt es einen kurzen Rückblick auf den Besuch des russischen Konsulats: Die AStA-Struktur der HHU ist so vorbildlich, dass wir als gutes Beispiel zur Rate gezogen werden. Wenn das mal kein Grund ist, stolz zu sein.

Ob wir im Editorial wohl schon Kritik anklingen lassen oder zynisch sind? Bleibt neugierig und stellt es bei der Lektüre fest!

Ina Gawel (V.i.S.d.P.)

Inhalt

Editorial	3
Inhalt	3
Pro/Kontra SP-Saal-Party	4
Uniköpfe	5
Titelthema Hoch die Tassen - oder nicht?	6
Veranstaltungskalender 21.11.-4.12.	11
Rezension Klischeejuristen gesichtet	11
Hochschulpolitik Ein Gesetz mit Zukunft?	12
AStA informiert	13
Hochschulpolitik Queerer Kaffee mit Russlands Generalkonsulat	14
Hintergründe Arabisch - Eine knifflige Sprache ..	15
Karriere Die kleinen Helfer für Studium & Geist ..	16
Teststrecke Düsseldorfer Museen	18
Netzwelt HHU-D-W oder Eduroam?	20
Glosse Helikoptereltern	22
Impressum	23

Pro/Kontra: SP-Saal-Party



Arantzazu Bößem Esperilla, 23,
studiert Romanistik im
1. Mastersemester

Pro

SP-Saal-Partys sind sinnvoll und wichtig, nicht nur um der sozialen Interaktion Willen, sondern auch weil sie ein Teil der studentischen Kultur auf dem Campus sind. Gäbe es sie nicht mehr,

würde ein wichtiger Bestandteil der Campuskultur fehlen, schließlich steckt viel mehr dahinter als nur Tanzen und Trinken. Alle Fachschaften, die sich dazu entscheiden eine Party zu veranstalten, gehen mit enorm viel Herzblut und Zeitaufwand in die Planung und Durchführung einer Party. Jede Party hat dabei ihre Eigenheiten und Besonderheiten, sodass für Jede/n was dabei ist.

Vielmals vergessen wird auch, dass die Fachschaften enorm viel Geld für die Organisation aufwenden und man durch den Besuch einer Party auch die jeweiligen Fachschaften finanziell unterstützt.

Der SP-Saal hat natürlich seine Mängel, er ist klein, oftmals überfüllt, Sitz- und Redemöglichkeiten gibt es mehr als selten und im Winter ist es nicht besonders angenehm auf dem Platz vor dem Saal zu stehen. Man sollte jedoch bei aller Kritik am SP-Saal auch im Hinterkopf behalten, wer hier was für einen überhaupt auf die Beine stellt und dass man seine Fachschaft aktiv finanziell unterstützen kann.

Im stressigen Studienalltag ist es auch oftmals leider so, dass man aus seinem eigenen Studiengang oder seiner eigenen Fakultät nicht herauskommt und der Blick über den Tellerrand einfach fehlt - eine Uni-Party im SP-Saal gibt einem dann natürlich die Gelegenheit neue Kontakte und vielleicht auch Freundschaften zu knüpfen.

Und für alle Studierenden sollte es besonders wichtig sein, dass eine Uni-Party an der Uni stattfindet, denn wann verschmilzt Studium und Party schon so effektiv wie auf einer SP-Saal-Party? In die Altstadt kann man schließlich jeden Tag der Woche! Deshalb bei aller Kritik: „There´s no Uni-Party like an SP-Saal-Party“.

Kontra



Ina Gawel, 21,
studiert Philosophie und
Germanistik im 5. Semester

Das Dumme an einer Party im SP-Saal? Da gibt es reichlich Minuspunkte. Die Anbindungen könnten auf jeden Fall besser sein – wenn man nicht in einem der an den Campus grenzenden Stadtteile wohnt, kann der Heimweg schnell zu Odyssee werden. Der NE7 beispielsweise fährt mich zwar sicher nach Hause – aber leider nicht oft genug. Wer hat schon Lust, auf der Party die ganze Zeit die Uhr im Auge zu behalten, weil das Mantra „Bus verpasst? Eine Stunde warten!“ im Hinterkopf spukt? Dass der Campus ab 21 Uhr nicht so grandios angebunden ist, liegt zwar nicht in der Verantwortung der Fachschaften, die im SP-Saal feiern, schreckt aber so manchen ab. Nach Hause zu laufen, eine eigentlich schöne Alternative, ist nicht für jeden möglich – dafür ist Düsseldorf nun einmal zu groß.

Trotzdem hätte ich gerne mehr Anreiz, in den SP-Saal zu kommen. Keineswegs möchte ich die Organisation, die wirklich viel Arbeit und Zeitaufwand bedeutet, schlecht machen. Aber bisher habe ich noch keine Feier an der Uni erlebt, die mich wirklich begeistert hat. Wieso entspricht die Dekoration – wenn überhaupt – nur halbherzig dem Motto des Abends? Discountläden bieten unabhängig von Saison und Jahreszeit Dekorationsartikel an, die zwar qualitativ nicht hochwertig sind, aber einen niedrigen Preis haben. Das Getränkeangebot ist im Regelfall leider sehr einseitig. Giveaways klingt wie ein Schimpfwort. Ich spreche nicht von den wirklich großen Fachschaftsfeiern, sondern von den Kleineren. Manchmal hüpfen nur 50 Leute durch die Gegend – wenn man da nur eine Person oder zwei kennt, hat das nicht einmal den Charakter einer vertrauten kleinen Runde.

Der erste Schritt in Richtung „Partykultur“ ist bereits gemacht: Es ist erstaunlich, wie viele Leute auf eine Fotografin anspringen, die mindestens eine Stunde auf der Party anwesend ist. Dass pro Semester eine Feier für die jeweilige Fachschaft geplant ist, ist irgendwie jedem klar. Was spricht dagegen, auch vor Festlegung des Datums die Aspekte in Angriff zu nehmen, welche Gäste locken und bei Erfolg die Gastgeber stolz machen? Ohne Zeitaufwand geht gar nichts. Aber das ist doch überall so.

Uniköpfe

Und diese Woche haben wir auf dem Campus nachgeforscht, was euch zu den SP-Saal-Partys einfällt. Sind sie ein Stück unserer Unikultur oder in einer Stadt wie Düsseldorf eher überflüssig? Habt ihr schon mitgefeiert oder macht ihr lieber einen Bogen um die Uni, wenn es ums Feiern geht?



Chris Hoffmann, 26,
Chemie im 9. Semester

„Ich war zuletzt auf der Biologenparty im Sommer, das war cool. Super Musik, klasse Atmosphäre, es war voll, hat also richtig Spaß gemacht. Ich bin auch fast bis zum Ende geblieben, das war so 4 Uhr, 5 Uhr morgens. Den letzten Nachtexpress habe ich noch bekommen, die Anbindung bis Krefeld habe ich ohne Probleme gekriegt.“



Julia Kraus, 20,
Psychologie im 3. Semester

„Ich war jetzt bestimmt auf sechs Partys, also nicht so viele. Für mich ist es einfach, weil ich direkt am Campus wohne. Dort kann man Leute kennen lernen, die an der eigenen Uni etwas anderes studieren als man selbst. Ich habe aber das Gefühl, dass die Campuspartys vor allem bei den Erstis gut ankommen. Je älter man wird, desto seltener geht man hin.“



Lars Boecker, 19,
Informatik im 1. Semester

„Von den Partys hier auf dem Campus habe ich noch nicht wirklich etwas mitbekommen. Allgemein gehe ich nicht so gerne auf Partys, aber welche hier auf dem Campus... das ist keine schlechte Idee. So für Studenten ist das bestimmt cool.“



Kim Schmidt, 20,
Psychologie im 3. Semester

„Mir gefällt gar nicht, dass bei den Partys von kleineren Studiengängen nur so 20 Leute ungefähr da sind. Den SP-Saal an sich finde ich auch nicht so cool, aber sobald sich die Partys etwas nach draußen verlagern wird es besser. Also, unterstützt die kleineren Studiengänge und deren Fachschaftspartys!“



Winnie Kamau, 25,
Anglistik im 3. Semester

„Ja, ich war auf einer Anglistik-Party, das war schon cool, es hat Spaß gemacht. Man trifft Leute von der Uni, vor allem im Vergleich zu Partys in der Altstadt: Da ist das irgendwer, der neben einem tanzt. Hier hat man die Chance, mit Kommilitonen zu feiern.“



**Stefania Pavlic, arbeitet momentan
in dem Imbisswagen vor der ULB
und trägt schöne Schals**

„Junge Leute müssen leben! Woran wir beteiligt sind, wenn die Studenten die ganze Nacht gefeiert haben: Die freuen sich morgens früh auf meine Bratwurst! Bratwurst und Frikadelle nach der Feier, morgens um acht, das ist optimal. Und ich Sorge dafür, dass alles da ist. Ich habe ja Verständnis für junge Leute. Und den besten Kaffee der Uni gibt es hier auch.“

Hoch die Tassen – oder nicht?

Wie deutsche Universitäten feiern, was sie voneinander lernen können und worin sie glänzen.

Die Redaktion

Na? Ob wir wohl Die Partyuniversität schlechthin sind, oder befinden wir uns eher im Mittelfeld der Partyhitliste? Wir haben Studierende aus ganz Deutschland befragt und uns umgehört. Das Ergebnis ist erstaunlich und mehr als vielseitig – einige Studierende feiern täglich, andere organisieren ehrenamtlich. Lasst euch überraschen und sammelt Ideen für die nächste Fachschaftsparty.

Hochschule Rhein-Waal Kleve

Die Hochschule Rhein-Waal in Kleve befindet sich noch in der Aufbauphase – sie wurde erst 2009 gegründet. So ist es auch mit der Partyszene. Tim Simon studiert im siebten Semester Bio Science & Health an der Hochschule und kennt sich schon gut aus: „In Kleve findet einmal im Monat eine offizielle Campus-Party statt. Es kommen immer viele Studenten, denn besonders die Getränkepreise sind sehr studentenfreundlich. Es sind meistens die Partys, die vom AStA organisiert werden.“

Die Campus-Party gehören schon zum festen Programm, doch einmal im Jahr findet ein ganz besonderes Highlight statt: Der Weihnachtsball im Kernwasserwunderland. „Dieser Weihnachtsball ist sehr beliebt bei den Studenten und ist immer ganz schnell ausverkauft“, so Simon. Allerdings wollen sich die Studierenden natürlich nicht auf

eine Party im Monat beschränken und so werden viele Partys selbst organisiert. „Aber ich bin davon überzeugt, dass die HSRW trotz ihres jungen Alters schon partytauglich ist – das Angebot ist jedoch noch ausbaufähig“, erklärt der Student.



Kathrin Linßen (l.) macht regelmäßig mit ihren Freundinnen Dresden unsicher

RWTH Aachen

Auch in Aachen schaut das Party-Programm ganz gut aus: „Mindestens einmal im Monat findet an der Universität eine Campus-Party statt, doch man kann auch während der Woche jede Nacht zum Tage machen“, erzählt Tobias Teeuwen, Student im ersten Semester Werkstoffingenieurwesen.

Wo die Partys stattfinden ist ganz unterschiedlich. „In der Uni ist sehr viel Platz zum Feiern, aber auch in Clubs finden von Fachschaften organisierte Feiern statt“, erklärt Teeuwen. Den Ruf weg haben in Aachen die Maschinenbauer: „Eigentlich ist es den Aachener Studenten egal, welche Fachschaft

die Party organisiert, außer es sind die Maschinenbauer, dann überlegt man es sich als „Normaler Student“ zweimal, ob man sich in die Höhle des Löwen wagt. Aber ob man dahin kommt oder nicht fällt eh niemandem auf, denn statistisch gesehen ist etwa jeder Vierte

ein Maschinenbauer.“

Insgesamt sieht Tobias Teeuwen „seine“ Stadt als sehr partyfähig an – besonders, weil ein Sechstel der Einwohner Studierende sind und die überschaubare Stadt ordentlich aufmischen.

Humboldt-Universität zu Berlin

Aus Nordrhein-Westfalen geht es nun gen Osten: In die Hauptstadt. Berlin ist als die Partymetropole bekannt, doch sind die Universitäten vor Ort auch so fähig zu feiern? Pilar Maasackers studiert im ersten Semester ‚Historische Linguistik‘ an der Humboldt-



In Aachen kann er jeden Tag feiern: Tobias Teeuwen (m.)

Universität und liebt das Partyleben: „Bei uns gab es bisher noch keine wirklichen Campus-Partys. Ich habe jedoch gehört, dass besonders die Juristen und Wirtschaftswissenschaftler gerne mal das eine oder andere organisieren. Zu Semesterbeginn gab es eine große Feier für alle, die auch ziemlich gut besucht war.“ Aber bei der Hochschulvielfalt in Berlin lässt sich sicher auch eine andere Campus-Party finden. „Die Humboldt hat doch ein ganz gutes Party-Programm, besonders wenn man sie mit anderen Hochschulen vergleicht: Die Beuth Hochschule für Technik macht beispielsweise absolut gar nichts!“ Da kann sich Berlin also wirklich noch etwas von uns abschauen!

Technische Universität Dresden

Von Berlin geht es in den Süden in die Nähe der tschechischen Grenze. Kathrin Linßen studiert seit Oktober Medienpraxis und Medienforschung in Dresden: „Unsere Uni ist eine absolute Feier-Uni. Bei uns gibt es alle zwei Wochen

eine Campus-Party.“ Gefeierte wird vor allem in der Mensa. „Nachdem wir schon etwa vier Euro Eintritt zahlen mussten, sind die Getränkepreise meist auch eher teuer und nicht studentenfreundlich, aber das hält uns nicht vom Feiern ab.“ Besonders beliebt ist in Dresden die Mediziner-Party. Sie ist bestens besucht und die Musik aus den aktuellen Charts spricht weitestgehend jeden an. „Besonders zahlreich vertreten sind bei den Partys die Erstis. Ich würde unsere Uni also wirklich als echt partytauglich bewerten“, erzählt die 19-Jährige.

Libori-Studierende wollen feiern!

Aus Düsseldorfer Perspektive gehören Bielefeld und Paderborn schon gar nicht mehr zu NRW, so weit abgeschlagen wie die zwei Großstädte von Ruhrgebiet, Landeshauptstadt und Rhein entfernt liegen. Als hinterweltlerisch und konservativ verschrien, als langweilig und alternativ abgetan. Verallgemeinern und Schubladendenken sind menschlich, Düssel-

dorfer Arroganz ist eigentlich purer Lokalpatriotismus, der Westfalen mindestens ebenso wenig fremd ist. Dennoch, häufig ist durchaus auch an Gerüchten etwas dran: Stimmt es, dass „dort oben“ nichts los ist? Zum Studienalltag gehören in Paderborn Partys ebenso dazu wie langweilige Vorlesungen und nörgelnde Dozenten an jeder anderen Uni. Man sollte nicht vergessen: Paderborn ist die traditionsreiche Libori-Stadt! Feiern geht also mindestens einmal im Jahr ganz gut, auch regelmäßig? An der Uni schon: Fast jede Woche werden donnerstags Partys veranstaltet, zum Teil auf dem Campus, zum Teil in kleineren Clubs in der Stadt. Ausgerichtet werden sie, vergleichbar mit der Struktur an der HHU, von den Fachschaften. Vera Hanke, Medienwissenschaften und englischsprachige Literatur und Kultur im Zweifachbachelor, erzählt vom Kartenvorverkauf: „Man muss eine Karte kaufen. Jede Woche bildet sich regelmäßig eine richtig lange Schlange, die Partys müssen alle sehr gut besucht sein, das hört man immer wieder.“ Das kann auch Anna Eggers bestätigen. Sie studiert Geschichte und Deutsch auf Lehramt, favorisiert neben den Partys jedoch eine andere Großveranstaltung am Campus: Das AStA-Sommerfestival, zweimal hat sie es bisher besucht: „Dort treten immer mehrere Bands auf, der ganze Campus wird an diesem Donnerstag im Juni gesperrt. Alle Studenten haben ab 15 Uhr frei, um Zeit zum Feiern zu haben.“ Es werden Buden und Attraktionen aufgestellt, Bands sind semibekannt,

im Mainact hört man durchaus größere Kaliber. Anna: „Culcha Candela, zum Beispiel. Silbermond war 2004 dabei, als sie noch nicht so bekannt waren.“

Bielefelds Imagewandel: Tanzmetropole in OWL

Im Gegensatz zum nach außen hin unauffälligen, kleinen Paderborn hat Bielefeld in den vergangenen Jahren einen Imagewechsel vollzogen: von der öden Baustelle am Berg zur jungen und neugierigen OWL-Metropole (Anmerkung für uneingeweihte Rheinländer: Ostwestfalen-Lippe), die durchaus Locations für feuchtfröhliche Wochenenden bietet. Die studentische Partykultur präsentiert sich dementsprechend: Groß, größer, Bielefeld – und das ist nicht untertrieben. Jan Günther, Ev. Theologie und Mathematik für Grund-, Haupt- und Realschullehramt, arbeitet auf der sogenannten „Westend-Party“: „Sie ist die größte Indoor-Party in Deutschland, soweit ich weiß.“ Die komplette Uni wird befeuert und wer Bielefelds Campus kennt, der weiß, dass eine riesige Haupthalle sämtliche Gebäude verbindet. Man stelle sich eine Bahnhofshalle vor, bevölkert von tausenden Studierenden und beschallt mit tanzbarer Musik. „Die Stimmung ist riesig, ein Muss in jedem Kalender hier. Manchmal lassen sich auch Dozenten blicken“, erzählt Jan. Die Westend-Party findet jedes Semester einmal statt und wird von der Fachschaft Wirtschaftswissenschaften organisiert. Daneben gibt es die große „Mensa-Party“

und kleinere Fachschaftspartys im „Audimin“. Leider wird die Haupthalle nun saniert; Wie und ob es danach weitergeht ist jedoch noch unklar.

„Unikultur und feiern gehen außerhalb des Campuslebens sind zwei verschiedene Paar Schuhe“, wäre ein angemessenes Fazit. Gerade was Letzteres angeht ist der gemeine Düsseldorfer an seiner längsten Theke der Welt verwöhnt, was sich sicherlich auch auf den Besuch der Unipartys an der HHU auswirkt. Man stelle sich eine Stadt wie Düsseldorf ohne die vielen Clubs, Bars und Diskotheken in der Altstadt vor: Die Campusfeiern wären sicherlich überfüllt. „Westend“ sollte uns trotzdem neidisch machen.

Zwischen den Stühlen

Svenja studiert in Düsseldorf und wohnt in Essen – sie sitzt partytechnisch also zwischen zwei Stühlen. „An der Uni war ich bisher auf noch keiner Party. Auf dem Essener Campus bin ich dafür häufiger im KKC, zum Beispiel zur Rockparty. Die meisten meiner Freunde studieren und leben halt in Essen, deshalb bin ich in Düsseldorf nie unterwegs“. Im Kunst und Kultur Café gibt es neben Partys auch Bingoabende oder Poker-Turniere. Donnerstags kann man ab 16 Uhr bei der Cocktail Happy Hour feuchtfröhlich ins Wochenende starten. Großer Pluspunkt: die rustikalen Räumlichkeiten „tief im Westen“ sind größer und geräumiger als der Düsseldorfer SP-Saal. Anders als bei uns muss man in Essen für fast alle

Partys jedoch Eintritt bezahlen, der meist bei 4 Euro liegt.

Ausnahmefall Thüringen

Die TU Ilmenau liegt zwar nicht im herkömmlichen Partyradius des durchschnittlichen Studierenden in NRW, ist aber ein Paradebeispiel für studentische Feiernkultur. Wer in der kleinen Stadt im Thüringer Wald studiert und lebt, feiert in mehreren Hinsichten günstig: Im Wintersemester 2012/13 waren 7000 Studierende an der Universität eingeschrieben – eine überschaubare Zahl. Bei knapp 30.000 Einwohnern sollten die Lokalitäten also auf die Bedürfnisse abgestimmt vorhanden sein. Was wir in Düsseldorf mit SP-Saal-Partys verbinden, ist für Ilmenauer Studierende ein niedlicher Witz. Unter der Schirmherrschaft des ILSC (Ilmenauer Studentclub e.V.) tragen fünf Einrichtungen dafür Sorge, dass die Studierenden der Goethestadt ihre Abende nicht vor dem Fernseher verbringen müssen. Vier Clubs und ein Café haben durch gestaffelte Öffnungszeiten das erreicht, was wir aus der Altstadt kennen: Jeden Tag wird etwas geboten. Während das BC-Studentencafé unter der Woche selbstgemachte Torten, Kuchen und Gebäck anbietet und der BI-Club jeden Montagabend ein Motto-Menü anrichtet, stehen die übrigen Abende unter dem – zugegebenermaßen etwas abgeschmackten – Slogan „Ilmenau ist, was du daraus machst“. BI-, BC-, BD- und BH-Club werben mit ganz unterschiedlichen Attraktionen. Neonparty, Moonlight



Dance für die Fans von Industrial und Gothic, Konzerte, Spieleabende und Lesebühnen. Bockbierfest und Silent Disco, bei der jeder Gast ausschließlich auf Kopfhörern Musik hört und zwischen mindestens drei DJs wechseln kann. Oder das Motto Sugar'n Candy: Die Gäste bekommen neben höllisch süßen Cocktails Zuckerwatte und Gummibärchen. Die Clubs sind nach den jeweiligen Wohnheimblöcken benannt, in deren Kellergeschossen sie untergebracht sind. Das bedeutet eine verhältnismäßig frühe Sperrstunde aus Rücksicht auf die Anwohner, aber zugleich auch einen zentralen Standort. Der Campus ist von beinahe jedem Punkt der Stadt aus fußläufig erreichbar, so auch die Clubs. Die Preise sind geradezu beängstigend niedrig: Fünfzig Cent Eintritt zahlt man als Studierender, alle anderen müssen einen Euro berappen. Der halbe Liter Bier vom Fass

kostet zwei Euro, das dortige Kultgetränk „Ilmenauer Eis-tee“, eine teuflische Cocktailmischung von 0,5 Litern Fassungsvermögen besticht mit dem läppischen Preis von vier Euro. Betrieben werden die Einrichtungen von Studierenden, die die Arbeit im Club ehrenamtlich verrichten. Thekendienst, Einlasskontrolle, DJ, Springer: Nach drei Monaten als „Kandidat“ haben die Studierenden alle Grundlagen des Betriebs gelernt und können „Clubeier“ werden, sprich: Sie sind stimmberechtigt bei den internen Versammlungen, müssen aber auch eine bestimmte Zahl an Diensten leisten. Florian Eichstädter ist seit 2011 mit an Bord: „Man lernt einen Haufen neuer Leute kennen, während man mit und für die Studenten in Ilmenau feiert.“ Ein studentisches Angebot an Ausgelmöglichkeiten, wie es in Ilmenau seit 45 Jahren die Regel ist,

hat der Zwanzigjährige bisher in keiner anderen Stadt erlebt. „Ich bin froh, wenn ich etwas dazu beitragen kann, dass den Studierenden etwas geboten wird, was preisgünstig ist und trotzdem nah am Campusgeschehen.“ Diese Einstellung teilen die anderen Mitglieder der ILSC. „Der einzige Nachteil daran ist, dass man sich auf Campuspartys andersorts durchgängig über die Getränkepreise aufregt.“ Die Clubräume können von jedermann außerhalb der Öffnungszeiten für private Veranstaltungen gebucht werden. Auf Wunsch stellt der jeweilige Club diensthabende Mitglieder zur Verfügung – Gemeinschaftssinn wird eben groß geschrieben. Das wäre doch ein Prinzip, an dem sich unsere Universität orientieren könnte?



“Die Gäng” von Micky Mommertz

Was? Dokumentarfilm „Düsseldorf – Theresienstadt: 50 Reichsmark“

Wann? Do., 21.11., 18 Uhr

Wo? FH-Gebäude 24.21, Versammlungsraum im EG

Passend zum Film ist die Holocaustüberlebende Edith Devries-Bader eingeladen. Eintritt frei.

Was? Schreibwerkstatt Poesie & Wortgestöber

Wann? Fr., 22.11., 17 Uhr

Wo? zakk, Raum 3

Neu Interessierte sind herzlich willkommen – einfach vorbeischauen! Eintritt frei.

Was? Germanistik Party

Wann? Fr., 22.11., ab 21 Uhr

Wo? SP-Saal

Longdrinks 2,50 €, Bier 1,50 €. Eintritt frei.

Was? INPUT – antifaschistischer Themenabend

Wann? Mo., 25.11., 19:30 Uhr

Wo? Linkes Zentrum Hinterhof, Corneliusstr. 108.

Schnittmengen zwischen Neonazi- und Rocker-Szene – Der Versuch einer Einschätzung. Eintritt frei.

Was? Filmfest Düsseldorf

Wann? Di., 26.11. bis Fr., 29.11.

Wo? 23.01 Hörsaal 3A (Fr. im Film-museum, Schulstr. 4)

Eine echte Institution! Ein Muss für alle Kurzfilm-Fans und die, die es werden wollen. Eintritt frei.

Was? 3. Düsseldorfer Science Slam

Wann und Wo? Di., 26.11. ab 17 Uhr, 25.22 Hörsaal 5K

Do., 28.11. ab 19.30 Uhr, Haus der Universität

Unterhaltsam schlauer werden. Das Publikum bestimmt den Gewinner. Nicht nur für Naturwissenschaftler. Eintritt frei.

Was? Karaoke-Abend

Wann? Di., 26.11. ab 19 Uhr

Wo? SP Saal

Düsseldorf sucht den Superstar. Ohren auf und durch! Eintritt frei.

Was? Weihnachtsmarktbummel

Wann? Mi., 27.11., 18:30 Uhr

Wo? Treffpunkt vor dem Carsch-

Haus (Heinrich-Heine-Allee) Macht mit dem Schwulenreferat den Weihnachtsmarkt unsicher.

Was? FH-Sozialkult-Party

Wann? Fr., 29.11., ab 21 Uhr

Wo? SP-Saal

Eintritt frei.

Was? Vortrag: Der Sprung über den Teich

Wann? Di., 3.12., 12.30 – 14 Uhr

Wo? 22.01, Hörsaal 2B

Informiert Euch über Studienmöglichkeiten in den USA! Eintritt frei.

Rezension – Klischeejuristen gesichtet!

Von Franziska Müllers

Nach dem Desaster bei der Semester-Eröffnungsparty in der Nachtsidenz und einer 200 Meter langen Schlange vor der Tür hatten wir es nicht gewagt, Vorverkaufskarten für die Jura-Party im Sub zu kaufen. Schließlich konnte man uns nicht versichern, dass wir trotz Karte auch garantiert eingelassen würden. Also machten wir uns früh auf den Weg in Richtung Altstadt und zahlten einen Euro Eintritt mehr. Um 23 Uhr war der Laden zum Glück noch sehr überschaubar besucht. Keine

Schlange vor dem Eingang, kein Warten an der Garderobe und auch an der Theke gingen die Getränke schnell über den Tisch. Schon beim Betreten des Kellerlochs sprangen uns die klischeebedienenden Gastgeber der Party ins Gesicht – braune Anzugschuhe, Cordhose, weißes Hemd, Krawatte und das Weinglas von zwei Fingern gehalten. Willkommen auf der Jura-Party!

Zum allgemeinen Glück hatten sich auch Angehörige anderer Fachschaften auf den Weg gemacht. Der Raum füllte sich von Minute zu Minute mehr. Gefühlte tausend Menschen in einem Keller von der Größe eines Kursraumes. Jeder drängelt sich an jedem vorbei, keine Stellen des Kör-

pers, die nicht irgendwie angefasst werden und ein bisschen Schweiß des anderen, der sich gerade Richtung Theke drängelt, am Arm. Lecker! Dank des guten Getränkeangebotes konnte sich der eine oder andere auch schnell nicht mehr auf den Beinen halten und immer wieder lagen Gäste breit grinsend auf dem Boden und versuchten in irgendeiner Weise ihr Gleichgewicht wiederzufinden. Ein Traum. Und so war auch trotz der guten Musik der Abend schneller beendet als erwünscht, war doch an Tanzen aufgrund des mangelnden Platzes nur schwer zu denken. Die Juristen haben vermutlich trotzdem das Geschäft ihres Lebens gemacht.

Ein Gesetz mit Zukunft?

LHG kritisiert neues Hochschulgesetz

Von Florian Sawatzki

In der vergangenen Woche hat die NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (SPD) ihren Entwurf zum neuen Hochschulgesetz vorgestellt, das ab dem Wintersemester 2014/2015 in Kraft treten wird. Kritiker werfen der Politikerin vor, bei ihrem Hochschulzukunftsgesetz handele es sich eigentlich um ein „Hochschulmündigungsgesetz“. An der HHU wurde in einer Diskussionsrunde über die bevorstehenden Änderungen diskutiert. Auch wenn der Einladung der Liberalen Hochschulgruppe LHG nur rund ein Dutzend Studierender gefolgt waren, entwickelte sich ein lebhafter Diskurs.

Sascha Henrich ist Vorsitzender der Jungen Liberalen Düsseldorf und studiert den Master Politische Kommunikation an der HHU. Für ihn steckt hinter dem neuen Gesetz in erster Linie der Versuch, „Institutionen schneller auf die politische Linie der Landesregierung zu bringen. Rot-Grün will seine Vorstellungen, wie ein Studium auszusehen hat, durchsetzen“. Vor allem die Einführung einer Frauenquote, die den geringen Anteil junger Führungskräfte, Forscherinnen und Professorinnen an den Unis erhöhen soll, sieht der Student kritisch. „Es muss der Anspruch gelten, dass sich alle bilden dürfen. Das jeweilige Geschlecht darf dafür kein Kriterium sein. Alles andere ist eine Art Bildungsverbot“. Auch für VWL-Student Moritz Asbrand ist die Quotenregelung „offensichtlicher Schwachsinn. Ob und wie sich jemand weiterbilden kann davon abhängig zu machen, wie viele Frauen und Männer sich in einem Studiengang eingeschrieben haben oder einen Bachelorabschluss

gemacht haben, halte ich für sehr problematisch“. Hintergrund: die Höhe der Quote soll nach der Höhe des Frauenanteils der nächst niedrigen Qualifikationsstufe entschieden werden – bei Professorinnen wäre also demnach der Frauenanteil unter Doktorandinnen oder Habilitandinnen entscheidend.

Auch über die bisherige und zukünftige Rolle des Hochschulrats wird an diesem Abend lebhaft diskutiert. „Der Hochschulrat wird nur noch eine beratene Funktion haben. Gerade dort sitzen aber Leute, die wichtige Kontakte zu Verbänden, Vereinen und Unternehmen haben, von denen die Uni und somit auch die Studierenden profitieren“, erklärt Sascha Henrich. Die Vernetzung zur Gesellschaft würde durch die



Sehen das neue Gesetz kritisch: **Sascha Henrich**, **Justus Otremba** (LHG Vorsitzender) und **Dr. Michael Daemgen** (v.l.n.r.)

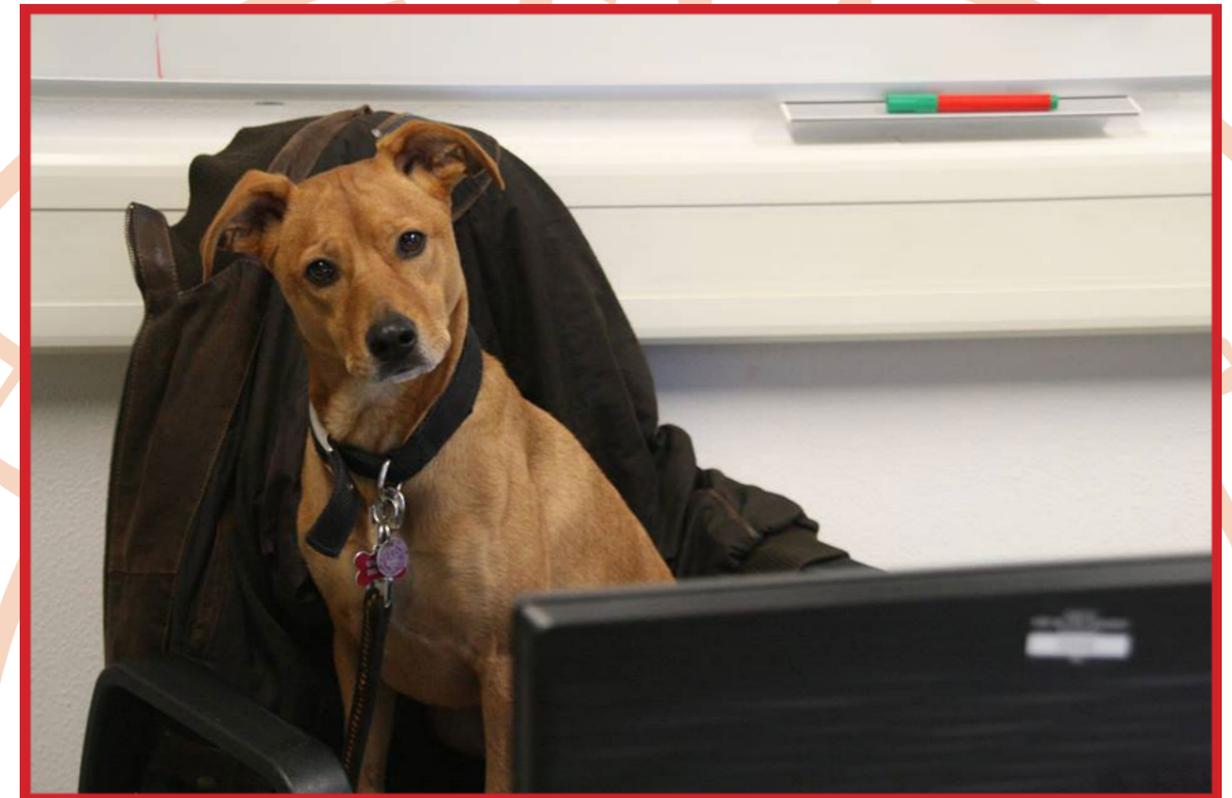
Entmachtung der Hochschulräte abgeschwächt werden oder gar ganz wegfallen. „Hochschulräte sind ein schwieriges Thema“, gibt Michael Daemgen, Vizepräsident des VLA (Verband liberaler Akademiker) zu. „Ich finde es gut, dass Leute von außerhalb zum Beispiel den Rektor wählen dürfen. Wieso eine Ministerin dafür besser prädestiniert sein

soll als ein unabhängiges Gremium weiß ich nicht“. Zudem sei der Versuch, durch das Gesetz wieder mehr Einfluss auf die Finanzierung der Hochschulen zu nehmen „rechtlich problematisch“, so Daemgen.

Svenja Schulze hingegen hat bei der Vorstellung des Gesetzes am vorvergangenen Mittwoch die Tatsache, dass die insgesamt 37 Hochschulen in NRW wieder stärker kontrolliert werden, angesichts der Hochschulförderung in Höhe von 4 Milliarden Euro jährlich verteidigt. Der Steuerzahler habe ein Recht darauf, zu erfahren, wohin sein Geld fließt – daher sollen die Hochschulen wieder für mehr Transparenz sorgen. Auch der Tatsache, dass fast zwei Drittel der Studierenden neben dem Studium arbeiten, will die SPD-Politikerin

künftig durch die Einführung eines „echten Teilzeitstudiums“ gerecht werden. Jenes Teilzeit-Studium soll bei gleichen Anforderungen auch in der doppelten Regelstudienzeit absolviert werden, Lehrveranstaltungen sollen vermehrt abends oder an Wochenenden stattfinden.

Neuigkeiten vom Campus



Zurück in die Zukunft

Eine ereignisreiche Zeit liegt hinter uns. Die letzten Wochen war im AStA viel los; das Frauenreferat veranstaltete ein Frühstück, das gesamte Team traf sich beim AStA-Teamtreffen und besprach die anstehenden Projekte, das LesBi-Referat veranstaltete das Vorschwoofen und einen „Let's talk about Sex“-Abend, das Kulturreferat hatte ihre legendäre Tuesday Night Lounge, der Vorstand bekam Besuch aus Russland, das erste Mal Campus Kino fand statt und noch vieles mehr und noch vieles mehr wird im restlichen Semester auf euch zukommen.

Hinter den Kulissen

Das neue Hochschulzukunftsgesetz steht zur Debatte. Es gibt einige Änderungen im Gegensatz zum alten Hochschulfreiheitsgesetz, welches durch das Hochschulzukunftsgesetz abgelöst werden soll. Wir beschäftigen uns derzeit intensiv damit, um Ende des Jahres unser Statement dazu abgeben zu können. Auch waren wir wieder bei Gesprächen mit der Rheinbahn um das bestmögliche für die Studierendenschaft rauszuholen. Wir sind in Verhandlungen und werden euch auch darüber baldmöglich informieren, was es Neues geben wird. Wir sind gerade mitten in den Planungen bezüglich des Tages der Lehre und der Vollversammlung, welche beide auch demnächst anstehen werden.

Nicht vergessen!

Der Science Slam findet Ende des Monats statt, besucht ihn zahlreich, um interessante Ergebnisse mitzuerleben! Die nächste Sitzung des Studierendenparlaments, kurz SP, findet am Donnerstag, den 28.11.2013, um 18 Uhr im SP-Saal statt, kommt vorbei wenn ihr den Saal nicht nur in Glanz und Glamour einer Party sehen wollt, sondern einmal hautnah die Hochschulpolitik erleben möchtet.

Queerer Kaffee mit Russlands Generalkonsulat

Nachdenkliche Bilder aus dem Büro des AStA-Vorstandes an einem besonders mutigen Tag

Von Simon Kühn

Facebook, Twitter, Google, die Online-Nachrichtendienste und Online-Zeitungen, all die Blogs und Apps, sie versorgen uns rund um die Uhr mit ihnen: Den News; Mit den Schlagzeilen reisen wir rund um die Welt, auf Bildern, die uns informieren wollen und sollen – und abstumpfen müssen. Können wir sie überhaupt wahrnehmen, die Welt da draußen? Wie häufig habe ich die aktuelle Flutkatastrophe auf den Philippinen schon weggedrückt? Oder die Geschichten der Flüchtlinge und Asylsuchenden? Oder Artikel über die Menschenrechtsverletzungen in Russland und Olympia-Boykotte? Alles so weit weg, endlos weit, auch dieses große Nachbarland Europas, doch plötzlich so nah.

Eine Delegation des Generalkonsulats der Russischen Föderation hat am Mittwoch, den 13. November, die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf besucht und sich beim AStA-Vorsitzenden über die politische Organisation der Studierendenschaft informiert. Es sollte ein ganz normaler, harmloser Besuch werden, um mehr über die Möglichkeiten studentischer Partizipation an deren Universität zu erfahren. Dies darf durchaus als Lob an das in Düsseldorf gut funktionierende hochschulpolitische System angesehen werden, in dem viele Zahnräder ineinander greifen und Demokratie am Campus gelebt werden kann.

Doch wie reagiert der AStA-Vorstand? Er lädt die Referenten aus dem Schwulen- und dem LesBi-Referat ein und konfrontiert die Abgesandte und deren Dolmetscherin mit der deutschen Realität

von Offenheit, Toleranz und Respekt gegenüber den Menschenrechten. Dies ist nicht nur ein mutiger und starker Schachzug von Ryuta Honda, Sarah Droska und Arantzazu Bösem Esperilla, sondern gleichzeitig das Bekenntnis zu einer gelebten Realität und die Offenbarung des Willens, etwas in den Köpfen der Menschen zu verändern – auch ohne Aussicht auf Erfolg und ohne große politische Bühne. Denn die war nicht gegeben: Ein inoffizielles Gespräch in kleinem Kreis mit Kaffee und Tee im Büro der Vorsitzenden ist weit entfernt von der Uni-Öffentlichkeit, die Inhalte auch nicht für



jene bestimmt. In größerem Rahmen hätte dieses Gespräch nicht stattfinden können, denn Homosexualität und Lebensweisen fern vom traditionellen Familienbild gehören bekannterweise nicht zu den Plauschthemen russischer Offizielle bei Gebäck und Nachmittagskaffee. Die Düsseldorfer Studierendenvertreter können sich sicher sein, die Abgesandte aus ihrer Komfortzone gelockt zu haben. Konfrontation und ein Versteckspiel hinter den Dolmetschern. Ein Ergebnis? Natürlich nicht, mit offener Umgangsweise und Verständnis konnte man von vorneherein nicht rechnen. Erwartungskonform wurden die autonomen Referate ebenso in Frage gestellt wie die Schutzbedürftigkeit von Minderheiten.

Dennoch: Diese Chance ließ man nicht einfach verstreichen, keiner der Referenten und Vorsitzenden ließ sich von dem hohen Besuch umgarnen. Man setzte ein Zeichen für Demokratie und die Einhaltung der Menschenrechte und stellte die politischen Umstände in Russland gezielt, aber jederzeit professionell höflich in Frage, ohne von einer gastfreundschaftlich-distanzierten Linie abzuweichen.

Leider blieb tatsächlich jeder seiner Linie treu. Was für mich übrig bleibt, ist die Bedeutung der Verantwortung, die aus unseren Freiheiten hier in Europa, in Deutschland, am Campus der HHU resultiert. Wegklicken heißt nicht vergessen.

Arabisch – Eine knifflige Sprache

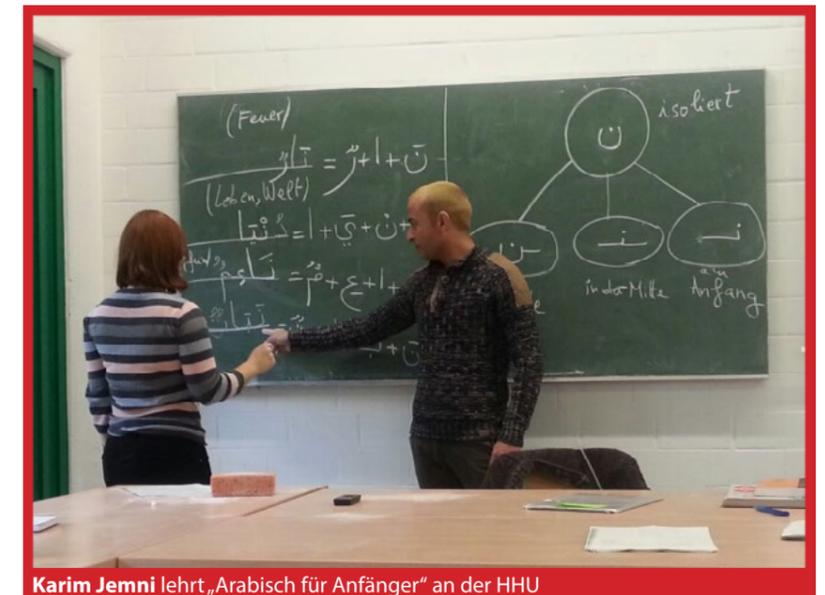
Von Franziska Müllers

Das Sprachenzentrum der Universität bietet den Studierenden Sprachen aus aller Welt an – ob Kurdisch, Chinesisch oder Schwedisch: Es scheint, als könne jede Sprache der Welt erlernt werden. In den meisten Sprachen werden zunächst die Anfängerkurse auf dem Niveau A1 angeboten: Grundlagen lernen, Aussprache und falls nötig auch die besondere Schrift.

So geht es auch Greta Reißweber: Die Anglistik- und Germanistik-Studentin lernt in diesem Semester die arabische Sprache in Schrift und Sprache. Warum ausgerechnet Arabisch? „Arabisch klang für mich einfach so interessant. Vor allem die Schrift. Die Buchstaben, wie wir sie kennen, existieren im Arabischen nicht und so lernen wir ein ganz neues Alphabet“, erklärt sie, „außerdem habe ich einen marokkanischstämmigen Bekannten, mit dem ich mich vielleicht bald ein wenig in seiner Sprache unterhalten kann.“

Über 100 Bewerber

Im vergangenen Semester hat die Studentin mit dem Niederländischen angefangen und belegt in diesem Jahr den Fortgeschrittenen-Kurs. Dort hatte sie für das Niveau A2 keine Probleme für den Kurs zugelassen zu werden, das sah im Anfängerkurs Arabisch schon ganz anders aus. „Mehr als 100 Studenten haben sich für den Kurs in diesem Semester angemeldet“, weiß Dozent Karim Jemni. Der gebürtige Tunesier unterrichtet seit zwei Semestern an der Heinrich-Heine-Universität seine Muttersprache und ist nebenbei auch noch an anderen Universitäten in Nordrhein-Westfalen tätig:



Karim Jemni lehrt „Arabisch für Anfänger“ an der HHU

„Ich bin promovierter Sprachwissenschaftler, arbeite als Lehrer für die arabische Sprache und freiberuflich außerdem als Übersetzer.“

Bereits Sprechende erlernen Schrift

In Bochum ist Jemni vor allem in Intensivkursen eingesetzt: „Viele Leute müssen schnell die arabische Sprache und vor allem die Schrift lernen, weil sie beispielsweise in den arabischsprachigen Raum versetzt werden, dort eine neue Stelle annehmen und zum Beispiel Botschafter werden. Diese Kurse können schon einmal neun Stunden am Tag einnehmen, doch die Sprache wird hier dann natürlich auch dementsprechend schnell gelernt.“ An der HHU hat in nächster Zeit vermutlich niemand diese Absichten – die einen lernen die Sprache wie Greta aus Interesse, anderen haben Eltern, die aus dem arabischsprachigen Raum stammen und möchten ihre Sprachkenntnisse nun durch das Erlernen der Schrift komplettieren.

„Wer blutiger Anfänger ist und wer schon Kenntnisse in der Sprache hat, merke ich natürlich häufig“, erklärt der Dozent, „doch es gibt auch den einen oder anderen, der durch eine besondere Sprachbegabung die Sprache sehr schnell lernt.“

Nette Worte nah an Beleidigungen

In den ersten Stunden seit Semesterbeginn standen vor allem die Buchstaben auf dem Tagesplan – was schreibe ich wie am Anfang eines Wortes, in der Mitte oder am Ende. „Nicht nur das ist wirklich schwierig an der Sprache, auch die Aussprache“, bemerkt Greta, „manche Laute klingen so ähnlich: Im ersten Moment wünschst du jemandem einen schönen Tag und im nächsten Moment verfluchst du ihn zum Teufel – alles nur von einem Laut abhängig.“

Die kleinen Helfer für Studium und Geist

Von Ina Gawel und Florian Sawatzki

Es gibt Literatur, deren Erwerb unumgänglich ist: Jeder Studiengang hat eine eherne Liste an Büchern, die jedes Semester aufs Neue in den Buchhandlungen ausliegen und massenhaft bestellt werden. Sicherlich ist es nicht damit getan, lediglich die Literaturliste jedes Seminars zu durchforsten, um mehr als

nur den Beteiligungsnachweis zu erhalten. Weiterführende Literatur gehört in einigen Kursen zu den absoluten Grundlagen, auch wenn sie auf der Liste unter dem Stichwort „Ergänzend“ aufgeführt ist. Was aber, wenn es Seminare und Vorlesungen gibt, deren Inhalt so unverständlich scheint, dass jede

Woche der Kampf um die Frage ausbricht, ob der Kurs abgebrochen wird oder nicht? Einige Studieninhalte müssen verstanden werden, bloßes Auswendiglernen hilft nicht. Doch Rettung naht! An dieser Stelle wollen wir sie ins Rennen bringen, die kleinen, vielleicht belächelten Helfer.

Logik. Ein Sachcomic

Wenn die Philosophen unter uns anfangen zu fluchen, handelt es sich in den meisten Fällen um das Logikmodul. Oft aufgeschoben, häufig abgebrochen – Logik ist nicht jedermanns Sache. Für diejenigen, die nach den ersten Prämissen die Flinte ins Korn werfen wollen, gibt es ein unter zweihundert Seiten dünnes Büchlein, das in jedes Regal gehört. „Logik. Ein Sachcomic“ aus dem Hause INFOcomics geht nicht nur auf Syllogismen und Junktoren ein,

sondern erklärt auch die logischen Theorien von Frege, Leibniz und Wittgenstein. Dabei konzentriert sich das Buch auf anschauliche Wissensvermittlung: Die Themen sind auf einer, manchmal zwei Seiten zusammengefasst und durch Beispiele erklärt. Dabei wird auf wissenschaftlichen Jargon weitestgehend verzichtet und ist für jeden verständlich. Im Anhang findet sich ein Verzeichnis von weiterführender Literatur für griechische Logik, Logik & Mathematik, Logik & Sprache, Logik & Wissenschaft, Paradoxe Phänomene und Lehr-

bücher. Der Index befindet sich ebenfalls im hinteren Teil des Buches anstatt eines Inhaltsverzeichnisses zu Beginn – abgesehen von diesem kleinen Minuspunkt ist das Buch aber eine lohnende Anschaffung.

„Logik. Ein Sachcomic“
TibiaPress Verlag
10,00 Euro bei Amazon.
ISBN: 978-3-935254-23-6
Weitere Titel in der Reihe: Statistik, Zeit, Keynes, Psychoanalyse, Die Aufklärung, Quantentheorie, Relativitätstheorie

Werde kreativ!

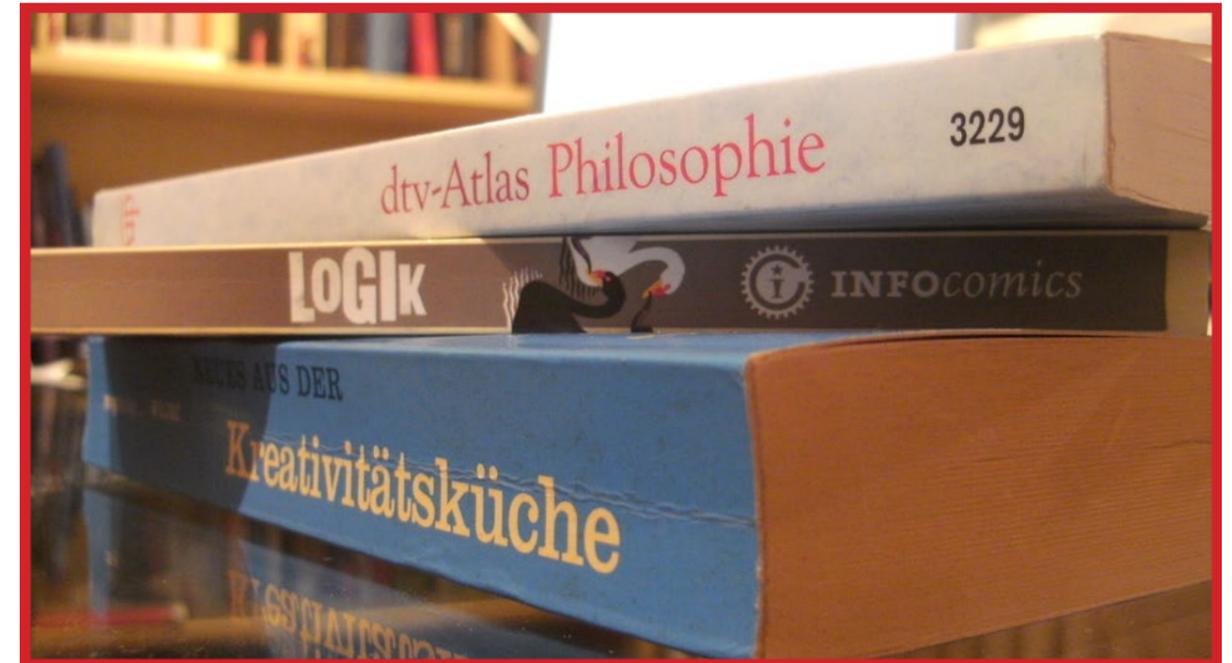
Unabhängig vom Studiengang vermittelt das Buch „Neues aus der Kreativitätsküche“ vor allem den Ansporn, sich inspirieren zu lassen. Klingt widersprüchlich? Ist es aber nicht. Aufgebaut wie ein Kochbuch in Prosaform hüpfert der Leser von Kapitel zu Kapitel der Geistspeise entgegen. Man wird gelehrt warum Ideen wie Appetit sind, wie man sie sammelt, schneidet, mischt und zubereitet. Da werden Einfälle abgeschmeckt und gewürzt, die

eigenen Produkte sollen beurteilt werden. Wie das aussieht? Durch das ganze Buch hindurch stößt der Leser auf Aufgaben, die den Weg zur Idee bereiten. Beispielhaft ist die zu Beginn auftretende Forderung, sich eine Rose vorzustellen und Schritt für Schritt ein Detail zu verändern, von der Farbe über die Oberflächentextur bis zur Blütenform.

Den Rahmen um die Aufgaben herum bilden Anekdoten zur Kreativität, Studienergebnisse und Erklärungen zur Funktionalität

des kreativen Denkens. Im Anhang finden sich die Lösungen zu im Buch gestellten Aufgaben und Rätseln, eine Liste zufällig ausgewählter Wörter und ein Stichwortverzeichnis.

„Neues aus der Kreativitätsküche“
Tom Wujec
mvg Verlag
9,90 Euro
ISBN: 3-636-07045-2



Dtv-Atlas (Philosophie)

Interessanterweise scheinen viele Studierende zu glauben, der DTV-Atlas sei mit dem Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife zu trivial für das Studium geworden. Dabei ist das Taschenbuch der perfekte Begleiter im ÖPNV: Ein detailliertes Inhaltsverzeichnis und daran anschließend ein Verzeichnis der im Buch verwendeten Abkürzungen wirken Verwirrungen entgegen. Die Struktur ist denk-

bar hilfreich: Auf der linken Seite findet der Leser eine (farbige) Abbildung des Themas, auf der rechten Seite den dazugehörigen Text. Sehr leserfreundlich sind die fettgedruckten Fachtermini, die sich auch in den Schaubildern wiederfinden. Im Anhang der rund 200 Seiten ist neben der Bibliographie auch ein Personen- und Sachregister aufgeführt. Zusätzlich zum vorweggehenden Inhaltsverzeichnis äußerst praktisch. Das Wichtigste in Kürze – ideal zum Nachschla-

gen oder für absolute Basisdaten, die unbedingt in das Referat einfließen sollen.

dtv-Atlas
12,90 Euro
ISBN: 978-3-423-03229-2
Weitere Titel in der Reihe: Psychologie, Chemie, Pädagogik, Sexualität, Ernährung, Ökologie, Akupunktur, Weltgeschichte, Recht ...

Studieren – Das Handbuch

In vielen Studiengängen muss man vor allem eines: Lesen, lesen, lesen. Insofern bereitet das Handbuch von Stella Cottrell den angehenden Studierenden recht gut vor, hat es doch einen satten Umfang von 350 Seiten. Vorteil: Wem das zu umfangreich ist, der kann auch einfach gezielt nach Themen suchen, von

daher eignet sich der Wälzer auch als Nachschlagewerk. Wie kriege ich ein gutes Zeitmanagement hin? Wie lerne ich am besten in Gruppen? Wie erstelle ich ein E-Portfolio? Wie entwickle ich kritisches analytisches Denken beim Lesen wissenschaftlicher Texte? Das Buch lässt keine Frage offen und bietet zudem allerlei Fragebögen und Tests zur Selbsteinschätzung.

Mäßig lustige Cartoons lockern das Ganze auf. Man merkt jedoch, dass das Buch von einer Amerikanerin stammt – der Stil ist etwas eigenwillig und manchmal merkwürdig motivierend geschrieben.

Studieren – Das Handbuch
19,95 Euro
ISBN: 978-3-8237-42360-3

Düsseldorfer Museen

Franziska appelliert: Museumsmuffel aufgepasst!

Filmmuseum klingt doch gar nicht mal so schlecht und so beschließe ich einmal die Vorzüge eines solchen Museums in der Landeshauptstadt zu testen. Der Herr an der Kasse erinnert mich an einen zerstreuten Professor, der mich doch glatt zum Lügen anstacheln will: „Na, Sie sind doch bestimmt noch keine 18! Da kommen Sie nämlich umsonst hier rein!“ Ich bin ehrlich und zahle den einmaligen Studentenpreis von 2,50 Euro. Los geht der Spaß in der ersten Etage – ich komme mir vor wie in dem Film „Nachts im Museum“: Alles ist dunkel, die Wände sind schwarz gestrichen, ich bin der einzige Besucher und in riesigen Vitrinen stehen Kostüme auf Puppen. Als alter Angsthase verlasse ich zügig den Raum, aber natürlich



Franzis Horror Picture Show

nicht ohne vorher alle Kostüme genaustens zu betrachten. Auch die folgenden Räume spezialisieren sich auf Kameras der letzten Jahrzehnte, Schattenspielfiguren und Daumenkinos. Besonders spannend und gruselig zugleich finde ich die Dunkelkammer, in der die

eigene Silhouette auf einer weißen Wand fluoresziert. Also, das Museum begeistert mich wirklich – auch für Museumsmuffel einen Besuch wert!

In Gedenken an Florian's Deutschklausur: Goethe Museum

Rund 1000 Originalzeugnisse aus dem Wirken des großen Schriftstellers gibt es hier auf zwei Etagen zu bestaunen, darunter natürlich auch Erstausgaben seiner vielen Werke. Im Werther-Saal kommen bei mir unschöne Erinnerungen an verpatzte Deutschklausuren in der Oberstufe hoch – welche heftigen Reaktionen die Selbstmord-Geschichte aber schon damals auslöste, kann man hier sehr gut nachempfinden. Nicht nur für alle Literatur-Liebhaber ist ein Be-

such des Museums quasi Pflicht – und dank des Studierendenrabatts stimmt das Preis-Leistungs-Verhältnis absolut. Auch die Führungen sind kostenlos und sehr zu empfehlen.

Jacobistr. 2,
am oberen Ende des Hofgartens
40211 Düsseldorf
Öffnungszeiten:
Di-Fr und So 11-17 Uhr;
Sa 13-17 Uhr;
Mo geschlossen
Preis für Studierende: 2 €



Die Leiden des jungen Florian?

Simon rührt die Werbetrommel für die Kunstfans!

Als wir in der Redaktion beschlossen, Studentenangebote von Museen zu testen, war ich sofort fest entschlossen, hier die „Kunstfans“ des Museum Kunstpalast am Ehrenhof vorzustellen. Mein Statement: Es gibt in Düsseldorf keine andere Möglichkeit, für 15€ so viel Kunst und Kultur genießen zu können, wie als Kunstfan!

Seit 2008 gibt es diese „jungen Freunde des Museum Kunstpalast“, initiiert von Beteiligten der „Jungen Nacht“, die weiterhin einmal jährlich in den Räumlichkeiten des Museums stattfindet (dieses Jahr am 14. Dezember). Steffen Krautzig, Ansprechpartner für die jungen Kunstinteressierten, schrieb mir, dass es 2012 insgesamt 265 offizielle Kunstfans gab. 2013 sind es bisher 202 Personen. Voraussetzungen? Du bist zwischen 18 und 35 Jahre alt und hast 15€ Jahresgebühr für den Mitgliedsausweis bezahlt. Das war es.

Ina im Maison de plaisance

Schloss Benrath fristet sein Dasein im Halbschatten der großen Düsseldorfer Ausstellungen. Völlig zu Unrecht: Drei verschiedene Museen befinden sich in der ehemaligen Kurfürstenresidenz. In den Seitengebäuden sind das Museum für Europäische Gartenkunst und das Museum für Naturkunde untergebracht, das Hauptgebäude stellt sich selbst aus. Der Corps de Logis, also der Wohnraum, lässt sich nur im Rahmen einer Führung betreten, über die Schuhe werden Filzpantoffeln gestülpt. So schlittert man über spiegelglatte Marmor- und Parkettböden durch



Kunstfans können's kostenlos!

Die Vorteile? Man kann das ganze Jahr über kostenlos alleine in die Ausstellungen und die Sammlung des Museum Kunstpalast, um beispielsweise Gemälde von Peter Paul Rubens zu bewundern. (Zum Vergleich: Ein Besuch der Ausstellung von Candida Höfer kostet ermäßigt schon neun Euro.) Neben der Gemäldegalerie beherbergt der Kunstpalast auch das Glasmuseum Hentrich, eine Abteilung Skulpturen und Angewandte Kunst sowie eine Graphische Sammlung. Außerdem erhält man noch 10% Rabatt auf einige Kleinigkeiten im Museumsshop und kann an Aktionen der Kunstfans teilnehmen, zum Beispiel an Treffen mit Kün-

stlern und Kuratoren. Regelmäßig werden auch Ausstellungseröffnungen besucht, Vorwissen braucht man dafür nicht. Die Mitgliedschaft ist auf ein Kalenderjahr beschränkt, man geht also keine weitergehenden Verpflichtungen ein und muss sich nicht mit einer Kündigung am Jahresende herumquälen.

Ich bin seit Januar Kunstfan und die Chancen stehen nicht schlecht, dass ich es noch einmal machen werde. Für mich purer Kunstgenuss ohne einen einzigen Kritikpunkt!

das Jagdschloss und darf einen Blick werfen auf betrunken dargestellte Putten, geheime Dienstbotengänge und seidene Tapetentüren. Besonders die Architektur hatte es mir angetan: Von außen rechnet der Betrachter mit zwei Stockwerken, tatsächlich aber sind es mehr.

Die Führung dauert etwa eine Stunde und kostet für Studierende 6 Euro. Mit dem ÖPNV erreicht man das Schloss (und die faszinierende Parkanlage) mit dem Bus 730 und den Linien der 701 und U74. Öffnungszeiten:
Di – So 11.00 – 17.00 Uhr.



Durch den Seiteneingang betritt man die Kurfürstenresidenz.

Eine Antwort auf die Frage aller Fragen: HHU-W oder Eduroam?

Das ZIM ist die Quelle des HHU-Internets

Von Simon Kühn

„Der Student heutzutage braucht als erstes WLAN, als zweites Strom und als drittes einen Sitzplatz“, sagt Dipl.-Inf. Hans-Dieter Weckmann, seit Anfang 2011 Direktor des Zentrums für Informations- und Medientechnologie (ZIM). Bezüglich der Sitzplätze sei die HHU aus seiner Sicht relativ gut ausgestattet und er fügt augenzwinkernd hinzu, er kenne auch andere Universitäten. „Die Stromversorgung betreffend könnte man sicherlich noch einiges verbessern. Was das WLAN angeht stehen wir jedoch vor den größten Herausforderungen.“



Immer up to date, was die neuste Technik angeht: ZIM-Direktor **Hans-Dieter Weckmann** und WLAN-Verantwortliche **Angelika Asbeck** im Gespräch mit **Simon Kühn**

Direktor Weckmann:
„Und deshalb haben wir Frau Asbeck, die ist fulltime mit unserem Netz beschäftigt.“

Angelika Asbeck ist seit inzwischen 13 Jahren die Hauptverantwortliche in Sachen Internet auf dem Campus. Die Organisationsprogrammiererin begann 1989 ihre Arbeit an der Universität und hat den Überblick über die Technologie hinter unserem guten Empfang. Diesen kann sie jedoch nicht alleine gewährleisten: „Ohne das Echo der Studenten können wir es nicht. Wir sind davon abhängig, dass die Studenten uns schreiben, wenn sie irgendwo keinen Empfang haben. Dafür haben wir die Adresse wlan@hhu.de eingerichtet, wir brauchen Störungsmeldungen.“ Nach Eingang einer Meldung geht Frau Asbeck dem Grund für den schlechten Empfang auf den Grund: Liegt der schlechte Empfang an physikalischen Gegebenheiten, z.B. Bausubstanz, oder

nutzen zu viele Studierende einen Access Point? Situationsbedingt wird eine Aufrüstung geplant, das WLAN bei zu vielen Interferenzen schwächer gestellt oder es werden Personen ermahnt, die zu viele Sender laufen lassen. „Aber das ist eine ständige Kommunikation, die wir brauchen. Rein technisch wird nicht jede Störung angezeigt“, so Asbeck. Auch fremde Netze innerhalb und rund um den Campus können zu Störquellen werden, die Einstellung und Steuerung des WLAN ist also nicht nur technisch sehr komplex und herausfordernd. Im Mai 2012 gab es 375 WLAN Access Points (siehe Infobox), aber laut Weckmann und Asbeck hat sich diese Zahl stark erhöht. Weckmann: „Wir haben letztes Jahr ausgerufen, dass wir in den kommenden zwei Jahren die Anzahl der Access Points verdoppeln wollen.“ Dieses Projekt laufe unter dem Namen „WLAN next generation“, bis Ende 2014 bedeute dies eine Zielsetzung von etwa 750 Access Points. „Und wir stecken da viel Geld rein, sowohl Budgetmit-

tel des ZIM, bestimmt 100.000€ im Jahr, als auch aus Sonderprojekten.“ Konkret werde die Aufrüstung der Außenbereiche geplant, finanziert durch Qualitätsverbesserungsmittel der Lehre (QVM). Dieses Projekt werde noch fristgerecht eingereicht, fügt der Direktor hinzu. Wer hätte nicht gerne im Sommer bei schönem Wetter schnelles Internet draußen vor der ULB?

Wireless hat größere Bedeutung als Festnetz

„Ich messe dem WLAN inzwischen eine größere Bedeutung bei als dem Festnetz“, gibt der ZIM-Direktor zu und gibt sich überzeugt, dass in fünf bis zehn Jahren deutlich mehr Arbeitsplätze an der Universität über WLAN und völlig ohne Festnetzanschluss arbeiten werden. Die technische Entwicklung unterstützt seine These: Die Komfortabilität wird weiter zunehmen, Smartphones schaltet sowieso schon niemand mehr aus. Daraus

resultieren aber auch Probleme. Frau Asbeck bedauert, dass die Sendeleistung bei vielen Geräten leider gesenkt werden müsse. Es könne zu Interferenzen, Überlagerungen, letztendlich zu Auslöschungen kommen. „Die Entwicklung tendiert dazu, dass wir immer mehr Access Points mit immer niedrigerer Sendestärke betreiben, um die Bandbreite insgesamt erhalten zu können.“ Herr Weckmann ergänzt, dass es sich zwar zuerst wie ein Widerspruch anhöre, dies aber keiner sei: „Dadurch, dass man mehr Access Points anbringt, die sich dann mit weniger Sendeleistung nicht mehr so stark überlagern können, haben Sie insgesamt eine bessere Bandbreite.“

Das Studentenwerk möchte keine Internet-User an den Tischen!

Frau Angelika Asbeck erhofft sich eine Kontaktaufnahme mit den Uni Kliniken. „Angrenzend zum Klinikgelände konnten wir nur begrenzt Kapazitäten aufrüsten.“ Hier muss eine Planung her, denn Sicherheitsbedenken spielen eine große Rolle. „WLAN im Klinikbereich hat bei Weitem nicht die Priorität wie bei uns, ganz im Gegenteil“, sagt Direktor Weckmann. Dies sei nicht nur eine technische, sondern vor allem eine organisatorische Sache. „Klinikdaten sind hochsensibel.“ Ein anderes Beispiel für schlechten bis keinen Empfang liefert das Studentenwerk: In dem Essensaal der Hauptmensa sind keine Access Points. Asbeck: „In der Mensa ist kein WLAN von uns, weil das Studentenwerk will, dass die Leute, die bereits gegessen haben, auch wieder gehen und die Plätze freimachen.“ Außerdem sind in den Tiefgaragen keine Access Points

angebracht. Wo ist der Empfang besonders gut? Frau Asbeck muss lachen: „Hier, im Rechenzentrum! Wir haben hier unsere Referenzinstallation aufgestellt.“ Die Werte nutzt Frau Asbeck, um abschätzen zu können, wo Interferenzgefährdung bei einer bestimmten Anzahl von Nutzern bestehen könnte. „Ich kenne so immer das Maß und habe ein Gefühl dafür, wie die Einstellungen anderswo sein müssen. Darum klappt es hier immer! Aber wie gesagt, der Dialog mit den Nutzern ist wichtig.“

ZIM empfiehlt ausdrücklich Eduroam: „Weil es sicherer ist.“

Viele Studierende fragen sich im Universitätsalltag häufig, ob nun HHU-W oder Eduroam der richtige Zugang zum WLAN der Uni sei. Beide gelten als öffentliche Netze – mit einem entscheidenden Unterschied: Eduroam arbeitet verschlüsselt. Jeder Nutzer habe seinen eigenen Kanal und die Aktivität sei eigentlich nicht mitschreibbar. Asbeck: „Ich kann jedem Studenten nur empfehlen, Eduroam zu benutzen. Weil es sicherer ist.“ Warum dann HHU-W? Dieses Netz sei eigentlich für Gäste der Universität. „Es ist einfacher zu bedienen, dafür aber unverschlüsselt und unsicher. Man braucht nur einen Browser aufzurufen und kann sich anmelden.“ Dies sei wichtig für Messen und Veranstaltungen mit Externen, die nichts vorkonfiguriert haben. Im ZIM gibt es die Möglichkeit, Gastkennungen für einen festen Zeitraum einzurichten. Eduroam bietet noch einen anderen, sehr großen Vorteil: Dieses Netz gibt es weltweit. 2003 startete „Education Roaming“ als Initia-

tive, inzwischen sind in 66 Ländern Standorte verzeichnet. „Jemand, der von einer anderen Uni kommt, kann sich mit den gleichen Einstellungen bei uns einloggen und braucht nichts umzukonfigurieren. Und das macht Eduroam unheimlich mächtig“, erzählt Angelika Asbeck. Direktor Hans-Dieter Weckmann: „Wenn ich irgendwo auf Dienstreisen bin, zum Beispiel in den USA, dann findet man da häufig Eduroam. Ich kann mich über meine Uni Düsseldorf Kennung authentifizieren und bin sofort im Netz. Weltweit eine sehr gut funktionierende Infrastruktur.“ Gleichzeitig spart die Universität Personal ein, denn nicht alle Nutzer anderer Universitäten müssen erfasst werden, geschweige denn einzeln Kennungen beantragen.

Eine gute Kommunikation zwischen ZIM und Studierendenschaft bleibt Schlüssel zu gutem WLAN auf dem Campus der HHU. Bei technischen Fragen oder Probleme steht die Benutzerberatung im ZIM den Studierenden tagtäglich zur Seite.

Statistiken zum Netz und WLAN auf dem Campus

Netzanschlüsse auf dem Campus: 18.483

Switches/Router: 12.650

WLAN Access Points: 375

Stand Mai 2012
Quelle: <http://www.zim.hhu.de/das-zim/zahlen-und-fakten.html>
Anmerkung: Frau Angelika Asbeck bestätigte im Gespräch, dass sich die Anzahl der Netzanschlüsse, Switches/Router und WLAN Access Points inzwischen erhöht hat.

Helikoptereltern

Bruchlandung vorprogrammiert

Von Florian Sawatzki

Vor einigen Tagen traf ich eine Freundin zum Kaffee. Seit diesem Semester lehrt sie als Dozentin an einer Uni im Ruhrgebiet. Spaß mache ihr der Job, auch den Umgang mit Vorgesetzten und Studierenden habe sie sich schwieriger vorgestellt. Nur der E-Mail-Verkehr mit der Mutter eines Studenten, den sie unterrichtet, der stresst sie zunehmend. Demnächst wolle Mami sogar mal in einer ihrer Sprechstunden vorbeischauen, „um gewisse Dinge zu besprechen“. Die Geschichte brachte mich zum Schmunzeln. „Das ist doch bestimmt die Ausnahme“, versuchte ich meine sichtlich genervte Freundin zu beruhigen. Sie verneinte. Und warf gleichzeitig den Begriff „Helikopter-Eltern“ in den Raum. Am gleichen Abend googelte ich – und staunte.

Der Fall von „Mail-Mutti“ ist kein Einzelfall. Die Spezies der Helikopter-Eltern vermehrt sich, nicht zuletzt aufgrund des immer jüngeren Eintrittsalters der Studierenden. Sie kreisen unaufhaltsam um ihren Nachwuchs. Sie klammern, mischen sich ein, wollen doch nur das Beste für ihre Kinder. Sie suchen das Gespräch mit Dozenten und Professoren, manchmal auch den Streit, wenn die Hausarbeits-Note nicht nach ihren Vorstellungen war.

Schon jetzt bieten Unis immer häufiger Info-Abende speziell für Eltern an. Ist das erst der Anfang? Gibt es vielleicht bald sogar Elternsprechtage, wie in der Schule? Einen Elternrat? Für Helikopter-Eltern soll das Studium



vor allem eines sein: Ein möglichst verheißungsvolles Sprungbrett, von dem aus ihr Nachwuchs dann in der großen weiten Welt Karriere machen kann. Eine Karriere, die sie selbst oft nicht hinlegen konnten. Was sie aber oft nicht wahrhaben wollen: Die Bruchlandung ihrer Kinder ist in den meisten Fällen vorprogrammiert. Und: Studieren ist mehr als nur Wissen und Berufschancen anhäufen. Studieren heißt auch, sein Leben in die eigene Hand zu nehmen. Eigene Entscheidungen treffen, eigene Fehler machen. Mal übers Ziel hinausschießen, sich austoben, sich selbst verwirklichen. Neue Wege

gehen, auch wenn die mal in einer Sackgasse enden können. Umso besser! Eltern, die ihren Kindern dabei im Weg stehen, beteuern oft, sie meinten es doch eigentlich nur gut. Wie so oft gilt aber auch hier, mag es auch abgedroschen klingen: Das Gegenteil von „gut“ ist „gut gemeint“.

CAMPUS 
DAS STUDENTISCHE MAGAZIN AM CAMPUS DÜSSELDORF

Redaktion

Ina Gawel (V.i.S.d.P.)
Florian Sawatzki
Simon Küth
Franziska Müllers

Layout

Steffen Seth Prohn

Bilder & Illustrationen

Die Redaktion
Micky Mommertz
Steffen Seth Prohn

Titelbild

Micky Mommertz

Kontakt

Pressereferat des AStA der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Gebäude 25.23.U1.58
E-Mail: pressereferat@asta.hhu.de
Facebook: CampusD
Telefon: 0211 8113290

Auflage

1000

Druck

Flyeralarm

Die CampusD erscheint vierzehntägig

CAMPUS 

DAS STUDENTISCHE MAGAZIN AM CAMPUS DÜSSELDORF

Jetzt auch auf Facebook:

[facebook.com/CampusD](https://www.facebook.com/CampusD)